

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Gesellschafts- und Vereins-Nachrichten.

Gesellschafts- und Vereins-Nachrichten.

Als Mitglieder werden aufgenommen die Herren:

- 1) Kühlewein, Regierungsrat a. D., Direktor der Gr. Berliner Pferde-Eisenbahn.
- 2) Dr. Ernst Gasner.

Zum Eintritt sind angemeldet:

- 1) Herr Carl Rudholzner, technischer Leiter der Bildgiesserei vorm. Gladenbeck und Sohn, Friedrichshagen.
 - 2) Herr Holtz, Bildhauer und Maler, Bernburgerstrasse 14, SW.
 - 3) Herr Otto Moessen, Apotheker, Eichendorffstrasse 15, N.
 - 4) Frau Verlagsbuchhändler Stricker, Potsdamerstrasse 90, W.
 - 5) Herr Crotogino, Rentier, Neuenburgerstrasse 29, II., SW.
 - 6) Herr Gustav Vogt, Fabrikbesitzer, Ritterstrasse 59, S.
-

Bericht über die 13. (4. öffentl.) Sitzung des I. Vereinsjahres

Mittwoch, den 25. Januar 1893, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Bürgersaale des Rathauses.

Der II. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, eröffnete die Sitzung um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im Bürgersaal des Rathauses mit dem Hinweise, dass der I. Vorsitzende Oberbürgermeister Zelle durch die Teilnahme an den Hoffestlichkeiten anlässlich der Vermählung I. K. H. der Prinzessin Margarethe von Preussen mit S. K. H. dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen heute Abend behindert sei und bekundete die ehrerbietige und herzliche Teilnahme an dem freudigen Ereignis in unserem Herrscherhause, welche die Versammlung beseelt.

Der II. Vorsitzende gedenkt hiernächst der Verdienste des am 27. Dezember 1892 auf dem Jerusalemer Kirchhof am Blücherplatz hier selbst beerdigten Professors Dr. Paulus Cassel um die vaterländische Forschung. Vorträge über dieselbe hat der Verewigte von eben der Rednerbühne, auf welcher der Vorsitzende spricht, mehrfach gehalten. Unter den einzelnen in Broschürenform erschienenen Schriften Cassel's hebt der Redner besonders hervor: „Berlin, sein Name und Ruf“, ferner: „Hohenzollern. Ursprung und Bedeutung des Namens“, sodann: „Der Schwan in Sage und Leben“ und „Iron und Isolde“, jene wundersame Erzählung aus der altnordischen Wilkina- und Niflunga-Sage, die von Irunge, Jarl von Brandenburg, und seiner schönen Isolde handelt, als das edle Geschlecht der Harlunger in der Gegend des jetzigen Marienberges hauste, eine Erinnerung an die allerletzte Zeit germanischer Herrschaft in unserer Gegend vor dem Einbruch der Slaven.

Der II. Vorsitzende spricht alsdann über:

Otto mit dem Pfeil im Märkischen Liede. Zu den anziehendsten unter den vielen ritterlichen Herrschergestalten aus dem brandenburgisch-ballenstädtischen Hause gehört der Markgraf — zeitweilig auch Kurfürst und Erzkämmerer — Otto IV. mit dem Pfeil (1266 bis 1308). Uns schwebt er in dem anziehenden Bilde der jetzt in Heidelberg verwahrten, sogenannten Manesseschen Liedersammlung vor, wie er auf einer Polsterbank sitzt, daneben sein treues Weib Heilwig von Holstein, das ihn aus der Haft des Bischofs von Magdeburg befreite. Zwischen ihnen ruht ein Schachbrett, dessen Spiel so steht, dass die Gemahlin den Fürsten in die Enge treibt.*) Als Minnesänger ist er uns auch bekannt; da mochte er wohl dichten:

Hei, herre Got, durch dine guete,
 ruoche der minneklichen pflegen.
 Mit steten triuwen si behuete
 unt sende ir dinen suezen seggen.
 Das hât si verschuldet gar
 wol gegen al der welt gemeine:
 ei, herre Got, nû nim ir war!

Der Meisner singt von ihm:

Ein sterker unde ouch ein rîse rehtes gelouben.

Sus strebet nôch höher wirdikeit

sîn herze unde ouch sîn muot unde alle sîne sinne,

*) Vgl. von der Hagen: „Die Brandenburger Markgrafen des Askanischen Stammes als Dichter und von gleichzeitigen Dichtern besungen“ und Lösener: „Beschreibung des Kastens zu Neu-Angermünde, aus welchem Otto IV. i. J. 1278 das Geld nahm, um sich aus der Gefangenschaft, worin ihn die Magdeburger hielten, zu lösen.“ Märk. Forschungen, I. 1841. S. 94 flg. u. S. 291 flg.

er trahet, beide, naht unt tak,
 wie er mit heldes werken êre unde lob gewinne:
 von Brandenburk markgrâve Otte,
 markgrâfen Johannes sun, der ist sô êren rîche,
 daz ich in zuo der tugenden brunnen
 wol mit êren gelîche.

Von Bischof Günther von Magdeburg 1278 bei Frose gefangen und in einen hölzernen Käfig gesperrt, weil er gedroht, die Pferde im Magdeburger Dom füttern zu lassen, wird Otto mit 4000 Mark Silbers, einem Schatz freigekauft, welchen Markgraf Johann I. dem getreuen Rat Johann von Buch in einer Truhe zu Angermünde bis für die grösste Not verwahren hiess. Nach der Auslösung macht er sich über den Bischof lustig, dass er ihn so billig freigebe; einen Markgrafen von Brandenburg hätte der Bischof zu Rosse und die Lanze aufrecht, mit Golde bedecken lassen müssen. 1279 treibt ihn sein Wagemut von Neuem zum Kampf gegen die Magdeburger, bei Stassfurt an der Bode schießt man ihm einen Pfeil in das Haupt, den er, dank der Ungeschicklichkeit der Ärzte, lange mit sich herum tragen muss, ehe er herausfällt.

Auf die Kaiserwürde hofft er, da kommt ihm, nach der Ermordung Albrecht I. Heinrich VII. von Lützelburg zuvor. Kinderlos stirbt er und ruht im Kloster Chorin begraben.

Die letzten drei Jahre bringen uns nun ebenso viele dichterische Verherrlichungen des nicht minder geistvollen wie weitblickenden und heldenmütigen Fürsten.

M. Quednow: „Markgraf Otto mit dem Pfeile. Poetische Erzählungen“ (Gotha, 1891) schildert vornehmlich den kriegerischen Markgrafen.

In ein längeres Gedicht „Mönch Hermann von Lehnin. Ein märkischer Sang von M. v. Buch“, im XIX. Jahrgang der Zeitschrift „Bär“ vom Jahr 1892 ins laufende Jahr sich hineinziehend, sind die Haupt-Episoden aus dem vielbewegten Leben des Askaniers geschickt und mit Geschmack eingeflochten.

Fritz Eichberg: „Markgraf Otto der Minnesänger. Ein vaterländisches Gedicht“ (Berlin, W. F. Fontane & Co. 1893) betont den lyrischen Zug der sich um das Haupt des Gefeierten windenden Sagen, ohne das heroische Element bei Seite zu schieben. Auch diese Dichtung, welche die vorgenannten in der Auffassung des Helden übertrifft, wird dem letzteren neue Verehrer, namentlich im Frauenkreise, gewinnen, dem Helden, von dem Eichberg sagt:

„Dem Fürsten will ich singen, der einst in Leid und Lust
 Mit seiner Leyer Klingen bewegt die Menschenbrust.
 Er sang mit edlem Sinne, er stritt mit starker Hand;
 Die Harfe galt der Minne, das Schwert dem Vaterland.“

Über die älteste Nachricht betreffs brandenburgischer Urnen-Funde trägt der II. Vorsitzende, E. Friedel, Folgendes vor.

Es ist ein weit verbreitetes Vorurteil, dass prähistorische Betrachtungen erst eine Errungenschaft der allerneuesten Zeit seien. Indess, wenn wir anders unter der Vorgeschichte alle Schlüsse verstehen, welche von ausgegrabenen Gegenständen, über die keine schriftlichen Aufzeichnungen bekannt sind, auf die Völker gemacht werden, welche diese Gegenstände verfertigten, so hat es schon in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts vorgeschichtliche Betrachtungen gegeben. Der deutsche Gelehrte Agricola (eigentlich hiess er Bauer)*), den man nicht mit Unrecht den Vater der Mineralogie genannt hat, schreibt nämlich im siebenten Buch seines 1546 erschienenen Werkes „de natura fossilium“ (p. 329): „In der Erde werden auch irdene Gefässe gefunden. . . . Sie werden aber an vielen Stellen ausgegraben, hauptsächlich aber in Sachsen zu Fertlesleben. . . . In der Lausitz werden sie bei der Stadt Lübben ausgegraben. . . . und in Thüringen von den Gutsverwaltern aus dem Seeberg. . . . Das ungebildete Volk Sachsens und der Lausitz ist der Meinung, dass diese Gefässe innerhalb der Erde entstanden seien, die Thüringer, dass Zwerge sie benutzt hätten, welche einst in dem ausgehöhlten Seeberg gewohnt hätten. In Wirklichkeit aber waren es Urnen, worin die alten Germanen, die noch nicht zum Christentum bekehrt waren, die Asche der verbrannten Toten bargen, da ja in allen denen, welche mit einem Deckel versehen sind, Asche, in einigen auch Kohlen, in einigen Ringe gefunden werden. Aber dass die aus Thüringen viel älter erscheinen als die aus der Lausitz, hat seinen Grund darin, dass diese lange Zeit nach jenen Christen geworden sind. Es sind aber nicht allein irdene Urnen in Thüringen ausgegraben worden, sondern auch steinerne nicht weit von Nordhausen, in welchen die Asche wegen des Terrains fast in Stein verwandelt war.“

Dieser mir durch die Güte unseres Mitgliedes Dr. Louis Löwenheim gewordenen Nachricht füge ich, unter Bezugnahme auf das von mir und Herrn Kustos Rudolf Buchholz in dem Monatsblatt, I., S. 66, mitgeteilte Citat aus Leonhard Thurneisser (geb. 1530 zu Basel, † zu Köln a. Rh. um 1596), hinzu, dass dies letztere aus dem Jahre 1570 stammen dürfte, da der berühmte Meister gerade damals die Lausitz und Mark Brandenburg auf ihre Bodenschätze hin durchforscht und dem Buchdrucker Johann Eichhorn zu Frankfurt a. O. den Druck seines Werkes „Pison oder von kalten, warmen, minerischen und

*) Georg Agricola (Bauer), geb. zu Glauchau 24. März 1490, gest. zu Chemnitz 21. November 1555. Sonstige Hauptschriften: „de ortu et causis subterraneorum“ Basel 1546 und 1558; „de re metallica“, Basel 1561. Seine „Mineralogischen Schriften“ übersetzte Lehmann, 4 Bde., Freiburg i. S. 1806—1813 und Schmidt den „Bergmannus“ oder Gespräche über den Bergbau“, Freiburg i. S. 1806.

metallischen Wassern samt der Vergleichung der Plantarum und Erdgewächse“ aufgegeben hatte. In jedem Falle ist die Angabe Agricola's um Jahrzehnte älter.

Beide Citate, Agricola und Thurneisser, scheinen von den Altertums-Forschern bisher ganz übersehen worden zu sein. Namentlich erwähnt Gustav Klemm in seinem noch immer recht brauchbaren „Handbuch der Germanischen Altertumskunde“, Dresden 1836, unter dem reichhaltigen Autoren-Verzeichnis jene beiden Gelehrten nicht.

Anschliessen möchte ich, dass über Ausgrabungen noch ältere Ausgaben da sind. Klemm a. a. O. S. 386 citirt: „Dr. Mann: Einige Nachrichten über Ausgrabungen, namentlich von Urnen, welche schon im Jahre 1500 stattgefunden. In Alberti's Variscia, I. 88.“ Ich habe leider bislang weder diese Schrift zu Gesicht bekommen, noch: „M. Gfr. Treuer: Kurze Beschreibung der heidnischen Totentöpfe, in welche die Heiden ihrer verbrannten Toten überbliebene Gebeine und Aschen aufgehoben, unter der Erden beigesetzt und bei den jetzigen Zeiten in der Chur- und Mark Brandenburg hauffenweise ausgegraben werden.“ Nürnberg 1688. 4. Vgl. Klemm S. 412.

Für Zugänglichmachung dieser zwei Schriften würde ich sehr verbunden sein.

Der II. Vorsitzende zeigt Lichtdruck-Nachbildungen der zwei Oelgemälde Philipp Hackert's*), welche sich im Eigentum des Ausschuss-Mitgliedes Leo Alfieri befinden und von ihm in der Sitzung vom 14. Dezember 1892 vorgelegt wurden, zwei Landschaften aus dem Berliner Tiergarten, die eine die Zelten und den jetzigen Kurfürstenplatz darstellend. Herr Alfieri wird diese auf seine Kosten hergestellten wohlgelungenen Wiedergaben dem Monatsblatt der „Brandenburgia“ beifügen, wofür die Gesellschaft ihren wärmsten Dank ausspricht.**). Bei dieser Gelegenheit macht der II. Vorsitzende auf den im Kgl. Kupferstich-Kabinet unter Glas ausgehängten schönen Kupferstich aufmerksam, unter welchem zu lesen: „Première promenade de Berlin. La place des Tentes au Parc. Dessinée d'après nature et gravée à l'eau forte par D. Chodowiecki à Berlin (1772). Zum Teil sehen wir hier Tanagerhütten, zum Teil wirkliche Zelte mit kleinen Wirtschaftsgebäuden dahinter. Das Moabiter Ufer erscheint dicht bewaldet. Der I. Schriftwart Ferdinand Meyer legt ein Exemplar dieses kostbaren Stiches aus seinem Besitz zur Ansicht vor.

Herr Franz Günzel hat der „Brandenburgia“ eine Gypsbüste Alexander von Humboldt's und mehrere von ihm benutzte

*) Geb. 15. September 1737 zu Prenzlau, gest. auf seiner Villa zu Careggi bei Florenz am 28. April 1807.

***) Die kurze Verzögerung im Erscheinen des Januar-Heftes wollen die Mitglieder gütigst mit dieser Verschönerung desselben entschuldigen.

Federn sowie Bleistifte verehrt. Die Versammlung nimmt hiervon mit Dank Kenntnis. Die Gegenstände sind dem Märkischen Museum, welches mehrere sonstige Erinnerungen an den grossen Forscher bewahrt, überwiesen worden.

Herr Buchholz legte eine, ihm von Herrn Alfieri übergebene Aquarelle zur Ansicht vor, die Kopie eines ovalen Deckengemäldes von 1672 im Treppenhaus der ehemaligen „Rüstkammer“ des alten Marstall-Gebäudes an der Breiten Strasse. Als die Decke im Jahre 1868 ausgebessert wurde, hatte man diese Malerei so beschädigt, dass sie ganz übertüncht worden ist. Die Tochter des damals dort wohnenden Kgl. Stallmeisters Cammer hatte glücklicherweise schon vor der Zerstörung diese Kopie hergestellt, wodurch das Kunstwerk wenigstens der Darstellung nach erhalten bleiben kann. Ueber die Erklärung des Bildes äussert sich Herr Dr. Galland wie folgt: Mir scheint die rechts in den Wolken thronende, am Oberkörper entblösste Frauengestalt mit der Krone eine Personification des Brandenburgischen Staates zu sein und der daneben ruhende Löwe, auf welchen sich das gekrönte Weib stützt, nichts anderes zu bedeuten, als jenes bekannte Sinnbild der Stärke. Der „Brandenburgia“ eilt im stürmischen Fluge die Fama voraus, während zu deren Füssen im Gewölk drei Engelskinder dahinschweben, von denen eins den Kurfürstenhut seinem muntern Gespielen zur Krönung mit dem Lorbeer darbietet. Da die Rüstkammer im Marstall, nach M. M. Smids, eines Holländers Plänen, im Jahre 1670 fertig gestellt war, so dürfte die für die Entstehung des Plafondbildes angegebene Jahreszahl (1672) richtig sein. Was die Frage nach dem Urheber betrifft, so kann ich einstweilen nur bemerken, dass damals für den Grossen Kurfürsten in Berlin und Potsdam vier fremde Künstler als Dekorateure *al fresco* beschäftigt waren, nämlich der vorzugsweise als Stuckator geschätzte Giovanni Baratta sowie die Niederländer Jan Marinus (Johann Marini), Nicolaus Willing, der Lehrer des Augustin Terwesten, und Jakob Vaillant. Von diesen ist mir nur der Kunstcharakter des Letztgenannten, der übrigens erst 1672 nach Berlin kam, bekannt, und auf Grund dessen scheidet ich diesen Vlāmen hier aus. Denn mir scheint das Deckenbild, schon hinsichtlich seiner Komposition, mehr auf einen bolognesischen oder römischen Akademiker jener Zeit, als auf einen vlāmischen Meister, der wohl auch keine schwarzhaarige Fama gemalt hätte, hinzudeuten. Natürlich darf, angesichts der Beschaffenheit dieser kleinen etwas flüchtigen Kopie, der Name des Giovanni Baratta nur vermutungsweise angeführt werden.

Hierauf folgte der angekündigte Vortrag unseres Mitgliedes Mielke über das Märkische Bauernhaus. Dieser interessante Vortrag, welcher durch die künstlerischen und treuen Zeichnungen des Redners unterstützt wurde, fand den ausgesprochenen Beifall der Versammlung. Der Vortrag

wird in erweiterter Form im Archiv zum Abdruck gebracht werden. Es knüpften sich an denselben noch Bemerkungen des II. Vorsitzenden, Stadtrats Friedel und des Mitgliedes Tismar.

Zum Schluss hielt Ausschussmitglied Dr. E. Bahrfeldt seinen Vortrag über „das märkische Münzwesen im Mittelalter“ Redner gab als Einleitung einen Abriss über das Wesen der Münzkunde im allgemeinen, er verbreitete sich über die Ziele und den Nutzen der Münzforschung, erörterte die Quellen für diese Wissenschaft und ging dann zu dem eigentlichen Thema seines Vortrages über.

Seinen Ausführungen ist zu entnehmen, dass in der Mark erst im 2. Viertel des XII. Jahrhunderts die Münzprägung mit der Einführung des Christentums begonnen habe. Die ersten bekannten märkischen Münzen rühren von dem Hevellerfürsten Przibislaw her, als Christ Heinrich genannt, darunter von besonderer Bedeutung der Denar, der des Fürsten sagenhafte Gemahlin Petrisa, durch Namensaufschrift gesichert, zur Darstellung bringt, — ein unumstösslicher Beweis für ihre einstige Existenz. Als zweiter slavischer Herrscher in der Mark wird der Wenden-Knaes Jakza von Köpnick genannt, der eine Reihe schöner, gut geschnittener Bracteaten hat prägen lassen, die etwa 1157, nachdem Jakza den christlichen Glauben angenommen, entstanden sind.

Die Reihe der askanischen Markgrafen in der Mark eröffnet Albrecht der Bär, 1134—1170, mit seiner Folge herrlicher Bracteaten, denen sich diejenigen seines Sohnes Otto I., 1170—1184, eng anschliessen. Unter diesen beiden Regenten stand in der Mark die Stempelschneidekunst in höchster Blüte. Magdeburg war es, das in dieser Richtung erziehend auf den jungen brandenburgischen Staat einwirkte. Mit Otto II., 1184—1205, beginnt ein artistischer Verfall in der Münzprägung, dem später ein solcher im Schrot und Korn der Münzen folgt.

Redner beleuchtet die Münzprägung unter den einzelnen askanischen Markgrafen bis zum Jahre 1323 eingehend, überall die wichtigsten Stücke — so die ältesten Münzen mit deutscher Aufschrift, den einzigen Denar Albrechts des Bären, dessen herrlichen Bracteaten mit seiner Gemahlin Sophia, den Bracteaten mit der Aufschrift Adelbertus marchio anchaldensi(s), die Reiterbracteaten Ottos I., die stendalischen und salzwedelschen Gepräge Ottos II. und Heinrichs von Gardelegen u. a. m. — besonders heraushebend und sämtliche Typen durch Vorlage von Zeichnungen erläuternd.

Vortragender sprach sodann ausführlich über die Rechnungssysteme in der Mark, die Münzstätten, Münzmeister, von der jährlichen Umwechslung des Geldes und sonstigen auf das Münzwesen bezüglichen Verhältnissen.

Der II. Teil des mit grossem Beifall von der Versammlung aufgenommenen Vortrages folgt in der Februar-Sitzung der Gesellschaft. Er

wird von dem märkischen Münzwesen unter den Markgrafen bayerischen und lützelburgischen Hauses, von den Münzen der Bistümer Brandenburg, Havelberg, Lebus und von den Geprägten der kleinen Herren in der Mark handeln.

Bei dem Umfange des Vortrags wird im Monatsblatte auf dessen Abdruck verzichtet; es erscheint indessen ein solcher, unter Beigabe erläuternder Abbildungen, demnächst im Archiv.

Symbolische Rechtsaltertümer.

(Vortrag in der „Brandenburgia“ vom 26. Oktober 1892.)

I.

Ueber einen Miniatur-Roland des Märkischen Museums.

Von Carl Altrichter.

Eine rätselhafte Bleifigur erwarb die Verwaltung des Märkischen Provinzial Museums im Laufe dieses Jahres. Das Inventarium, woselbst sie unter IV. 2900 eingetragen worden, ergiebt nichts über ihre Herkunft. Neben einer kurzen Beschreibung findet sich in Klammern das Wort „Roland“ mit dahinter befindlichem Fragezeichen.

Auf einem flachen runden Postament erhebt sich die Figur eines Ritters in Eisenschuhen, über und über bekleidet mit einem Schuppen— vielleicht auch nach der Absicht des Künstlers — Kettenpanzer, bedeckt mit einem Helm, dessen Visir aufgezogen ist und die Brust und den Rücken ausserdem geschützt mit einem Harnisch, dessen Vorderseite sechs, dessen Hinterseite fünf strahlenartig angeordnete Flammen zieren. Dieser bärtige, durchaus schwergerüstete Ritter trägt als Waffe weder ein Schwert, noch einen Spiess, noch sonst irgend eine namhafte Waffe, sondern in seiner Rechten einen rechtschaffenen Knüttel und in seiner Linken das Bruchstück eines solchen. Dieser Bruch scheint nicht einer allzu fernen Zeit anzugehören, denn es macht sich noch die schwachhakige Bruchfläche, wie sie dem Blei eigen ist, bemerkbar. Eine Abnutzung der Bruchfläche ist wenig erkennbar. Das vorhandene in der linken Hand befindliche Bruchstück befindet sich in einer solchen Lage, dass man anzunehmen berechtigt ist, dass dieses Stück eines Knüttels sich dereinst so fortgesetzt habe, dass es quer an den Oberschenkeln des Ritters vorbei sich erstreckte.

In der Mitte des Postamentes befindet sich ein ehemals rundes Loch, dem ein kleineres in dem unteren Abschluss des Oberkörpers entspricht, dass die Annahme nicht ungerechtfertigt erscheint, die Figur sei zu